Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Wochenblatt. 1829-1920
1861

32 (21.4.1861)

Visual Library

Durlacher Wochenblatt.

Nr. 32. **Durlach, Sonntag den 21. April** **1861.**

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. Abonnementspreis halbjährlich mit Trägerlohn 1 fl. 12 kr. in der Stadt und 1 fl. 24 kr. auf dem Lande. Durch die Post bezogen 2 fl. 8 kr. Neue Abonnenten können jederzeit eintreten. Insertionspreis per gespaltene Zeile oder deren Raum 2 kr. Inserate erbittet man Tags zuvor bis spätestens 11 Uhr Vormittags.

Geschichtlicher Erinnerungs-Kalender.

Am 21. April 323 (vor Christus) starb Alexander der Große. Schwelgerei und Sinnenlust aller Art stürzten den kühnen Eroberer, als er eben große Entwürfe zu neuen Kriegszügen hegte, in ein frühes Grab.

Am 21. April 754 (vor Christus) wurde, wie allgemein angenommen wird, die Stadt Rom von Romulus und Remus, den Enkeln des Numitor, Königs von Albalonga, gegründet.

Am 21. April 1142 starb der Benediktiner Peter Abelard, der Freund „Heloisens."

Vom Weine.

Die Bereitung des Weines aus der Frucht der Rebe ist uralt. Vater Noah, der Stammvater der Weinbauer, ist allbekannt, wenn er auch nicht deßwegen den Wein liebte und das Wasser haßte, wie die muntern Studenten in ihrem Liede singen, „weil darin ersäufet sind viel sündhaft Vieh und Menschenkind." Die alten Griechen und Römer hielten den Wein sehr in Ehren. Sie verehrten den Sohn ihres obersten Gottes, den Jupiter, den Bacchus, und feierten ihm zu Ehren die Feste der Liberalien in der Mitte des März, die Anthesterien in der Weinblüthe, die Orgien in der Weinlese und die Bacchanalien in der Weinernte. Plato, der griechische Weise, billigt in seinen Gesetzen das Weintrinken besonders vom 40. bis 60. Lebensjahre, indem er sagt: „Die Weingelage geben Heiterkeit und Stärke und sind ein mächtiges Band des Wohlwollens und der Bürgereintracht." Freilich wollen manche alte Weise das Weintrinken nur beschränkt gestatten, wie denn Anakreon, Dichter und Weltweiser, singt: „Trinken kannst du, du kannst trinken, aber betrinke dich nur nicht." Bei Homer, dem altgriechischen Dichter, ist das ärgste Schimpfwort: „Weinsäufer!" Auch der weise Sirach, der da meint: „Was ist das Leben, wo kein Wein ist?" setzt hinzu: „Der Wein bringt viele Leute um" ꝛc. Ein jüdischer Rabbiner oder Religionslehrer erzählt ein hübsches Gleichniß des Inhalts, daß der Satan am ersten Weinstock ein Lamm, einen Löwen und ein Schwein geschlachtet habe. Die Deutung ist: ein Glas Wein macht den Menschen zum Lamm, das zweite zum Löwen, das dritte zum Schwein. Ist auch das Glas nicht wörtlich zu nehmen, so ist doch das Gleichniß treffend, wenn es unter den Bildern des zweiten und dritten Glases die Wirkungen des unmäßigen Weingenusses versteht. Unter den deutschen Kaisern gab's ein besonderes Ehrenamt für das Weintrinken der Kaiser, und der Kurfürst von Böhmen „schenkte des perlenden Weins", war Erzmundschenk. Vater Luther, der da sang: „Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Leben lang", verstand darunter den mäßigen Weingenuß, denn er eifert sonst sehr gegen die Ausartungen im Weintrinken.

Im Mittelalter und noch etwas über dasselbe hinaus mag freilich häufig das Weintrinken zum Weinsaufen geworden sein. Wenn sogar im Jahre 1560 ein Reichsabschied, d. h. ein vom deutschen Kaiser und den deutschen Reichsständen gegebenes Gesetz, das Weinsaufen verbot; wenn 1534 ein Herr v. Schwarzenberg ein Buch gegen das überhandnehmende „Zutrinken" schrieb; wenn Luther an der kurfürstlichen Tafel dagegen eiferte und mahnte: „Da solltet ihr Fürsten dazu thun!" so muß es arg gewesen, das üble Beispiel aber von Oben gekommen sein, da Herzog Ernst erwiederte: „Wir thun eben genug dazu, sonst wäre es schon längst abgekommen." Die stärksten Trinker waren häufig Mönche. Ein ungarischer Graf schenkte einst einem Kloster in Prag ein Faß Ungarwein, das der Prior mit seinen 200 Mönchen vor dem Thore austrank, um den Eingangszoll in die Stadt zu ersparen. Es kamen auf den Kopf 3 Kannen. Eine ziemlich bekannte Geschichte von einem deutschen Prälaten Fugger wollen wir zur Ergötzung des Lesers hier noch mittheilen. Dieser Prälat reiste in Italien, und um sicher zu wissen, wo er guten finden werde, schickte er seinen Diener auf der Reise voraus, um die Weine in den verschiedenen Gasthäusern zu kosten. Wo er guten fand, mußte er das Wort **Est** (auf Deutsch so viel als: „Er ist gut!") an die Thüre schreiben. Zu Montefiaskone, einem Städtchen im Kirchenstaat, fand der Diener

Der blonde Eckbert.

(Fortsetzung.)

„Der Balltag kam, Eckbert war über Mittag weggeritten und kam erst in der Dämmerung zurück, er hatte sein Pferd fast todtgejagt, aber seinen Wunsch erreicht und in den berühmten Gewächshäusern, ich weiß nicht, welches hohen Herrn, Eriken gefunden, welche als Kranz und Bouquet Adele schmücken sollten. Eckbert, obgleich zum Tode ermüdet von seinem tollen Ritt, war dennoch glücklich wie ein Kind, in der Hoffnung, auf Adelens freudiges Erstaunen und anmuthigen Dank. Er sollte die erste Quadrille mit ihr tanzen, die der Gast mit der Obristin tanzen würde. Wir waren noch nie so zeitig zu einem Balle gegangen, wie an diesem Abend, Adele war indeß schon da, sie winkte Eckbert, ich sah sie an, sie trug künstliche Blumen im Haar, nicht Eckbert's rosenrothe Eriken. Als ich, um sie zu begrüßen, näher trat, hörte ich sie Eckbert mit einer ganzen Fluth süßer Worte überschütten, die Blumen hätten nicht zum Kleid gepaßt, aber morgen beim Souper, welches der Prinz gab, wollte sie dieselben tragen; für morgen habe sie ein seegrünes Kleid, zu dem gelben hätten sie nie gepaßt — er sei so liebenswürdig, der liebenswürdigste Graf, ein ächter Asling, auch der Prinz habe dies gesagt — aber der kam eben und da mußte sie abbrechen, um ihn zu begrüßen.

„Das war das Ende seines Romans mit Adele von Lingenn. Ein Kamrad, der aus irgend einem Grunde besonders gern nach K. kommen wollte, war königlich froh, mit Eckbert tauschen zu können, denn P. galt für eine verrufen langweilige, trostlose Garnison. 14 Tage später hatte ich gleichfalls getauscht und so waren wir für den Winter in der kleinen Gebirgsstadt installirt. — An Eckbert's Lebensweise sah ich, daß er Adele vergessen wollte, ohne es jedoch sogleich zu können. Er war fleißiger und studirte mehr als sonst, außerdem ritt er viel und bis zur Erschöpfung und vermied die stille Einsamkeit ebenso, wie er die Gesellschaft aufsuchte.

„Ich weiß nicht, ob ihr beide einmal einen Winter in einer so kleinen Garnison wie P. verlebt habt. Es ist kein guter Ort für junge, lebenslustige und müßige Leute. Liebeshändel sehr alltäglicher Art, oft genug mit einer unpassenden Heirath endend, viel Skandal und Erbärmlichkeiten, alles dieses kommt am meisten in solchen Garnisonen vor. Gespielt und getrunken, wenn auch im kleinen, wird nirgends so viel wie in solchen Fällen. Dabei hatte unser Regiment unter seinen jüngeren Offizieren ein sehr häßliches und gemeines Individuum, einen Don Juan des niedrigsten Stils, einen Kammermädchen-Lovelace -- er hieß Arthur, oder hatte sich diesen Namen als besonders passend zugelegt. Dieser Mensch hatte die äußerst anständige Eigenthümlichkeit, mit Gastwirthinnen, der weiblichen Bedienung in allen

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

den Wein so gut, daß er **Est! Est! est!** daran schrieb, und als sein Herr nachkam, stimmte er so sehr mit dem Diener überein, daß er sich an dem Weine zu Tode trank. Sein Diener ließ ihn daselbst begraben und auf seinen Grabstein setzen: **Est, est, est, et propter nimium est, dominas meus hic mortuus est.** Wörtlich ist diese Aufschrift nicht wieder zugeben; dem Sinne nach heißt sie: „Der Wein war gut, sehr, sehr gut und an dem zu vielen Guten ist mein Herr hier gestorben"

Als die Könige seiner Weine preist der Deutsche die Rheinweine. „Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben!" Der römische Kaiser Probus soll um's Jahr 276 nach Chr. die ersten Reben an den Rhein und an die Mosel gebracht haben. Sicher ist, daß der Kaiser Karl der Große 800 nach Chr. Trauben aus Burgund und Orleans zu Ingelheim pflanzte, daher man heute noch zu Rüdesheim die besten Trauben „Orläner" nennt. Die Krone aller Rheinweine wiederum ist der Schloß Johannisberger, ein Rebensaft, der auf dem Johannisberg, einer Besitzung des Fürsten Metternich, zwischen Mainz, Wiesbaden und Rüdesheim gelegen, wächst. Die Flasche des besten Weins dieser Art kostet 6 Thlr. und trägt der Johannisberg seinem Besitzer im Durchschnitt jährlich 30.000 fl. oder 17-18,000 Thlr. ein. Diesem Weine zunächst kommt der edle Steinberger, ein Gewächs, das lange unbekannt blieb, weil es die Bernhardinermönche im Kloster Eberbach lange allein tranken. An dieses Paar reibt sich der liebliche Hochheimer, von dessen Blume in der Dechanei einst das Domkapitel zu Mainz den Zehenten bezog. Ein Morgen Landes, worin er wächst, wurde Behufs der Anlegung einer Eisenbahn von Frankfurt nach Mainz mit 14.000 fl., etwas über 8000 Thlr., bezahlt. Nicht weit von ihm wächst der Hattenheimer, mitten im Rheingau zwischen Mainz und Bingen reifen die Zwillingsbrüder Rüdesheimer und Geisenheimer, der Markobrunner und Scharlachberger; etwas weiter hinab glühet der rothe Aßmannshäuser, am linken Rheinufer, nicht weit von Mainz, der ebenfalls rothe Ingelheimer. Hinter Mainz, bei Oppenheim, wächst der treffliche Niersteiner und bei Worms die lieblich duftende Liebfrauenmilch. — Es ist ein paradiesisches, überaus gesegnetes Stück Deutschland, dieser Rheingau!

(Fortsetzung folgt.)

Tagesneuigkeiten.

Baden.

— Durch landesherrliche Entschließung vom 12. d. M. wird der landständische Ausschuß zur Prüfung der Staatsrechnungen auf 7. Mai d. J. einberufen.

— Sicherem Vernehmen nach ist der 15. Juli als Zeitpunkt der Eröffnung der Durlach-Pforzheimer Eisenbahn bestimmt.

Deutschland.

— Hinsichtlich des Briefes des Herzogs von Aumale wird dem „Schw. Merkur" geschrieben: Der Brief des Herzogs von Aumale, obwohl er zunächst nur an die Adresse des Prinzen Napoleon gerichtet und gleichsam eine persönliche Herausforderung an diesen ist, enthält doch zugleich für das ganze Regime des 2. Dezembers ein **memento mori** und ist, wie es heißt, auch als solches verstanden worden. Man wird dem Sohne Louis Philipps die Berechtigung nicht absprechen können, wenn er die übermüthige Herausforderung des Prinzen Napoleon an alle alten Dynastieen und besonders an die bourbonische zum Anlaß nimmt, seiner Seits an das Napoleonische Haus die Frage zu richten, auf welches Recht es seine Herrschaft gründet, seine Vergangenheit zu vergleichen mit seiner Gegenwart, seine Verheißungen mit seinen Erfüllungen, seine Eidschwüre mit seinen Handlungen. Und am wenigsten wird es dem Sohne des Bürgerkönigs verargt werden dürfen, wenn er, an ein Wort des ersten Napoleon gegen das Direktorium erinnernd, dem Prinzen das Wort zuschleudert: „Eines Tages wird Euch die Frage vorgelegt werden: was habt Ihr aus Frankreich gemacht?" Der Brief ist ein Aufschrei des beleidigten Ehrgefühls des Landes, ein Protest gegen ein Regierungssystem, das derselben Mittel, durch welche es gegründet worden, nicht entrathen konnte, um sich zu erhalten, der Ruf vor die Schranken eines höheren Gerichts, der um so bedeutsamer ist, als er von einem der Häupter der vertriebenen Dynastie herrührt. Daß er nun vollends so plötzlich, unvermuthet und den Argusaugen einer 100armigen Polizei zum Trotz erfolgen konnte, ist das eigentlich Erschreckende daran und erinnert unmittelbar an die Bomben Orsinis. Die Bestürzung der Regierung war allen Berichten zufolge eine außerordentliche. Sie hatte sich vollkommen überraschen lassen. Als die Polizei endlich in Bewegung gesetzt wurde, um auf die Broschüre zu fahnden, hatte diese bereits ganz Paris durcheilt und die Nachfrage stieg so stark, daß man einzelne Exemplare mit 10, ja 20 Fr. bezahlte. Ob auch dieses Ereigniß einen ähnlichen Eindruck auf den Kaiser, vielleicht eine ähnliche Wendung seiner Politik herbeiführen wird, wie das Orsini-Attentat? In einer Beziehung ist es vielleicht geeignet, den Kaiser zum mindesten mit gleicher Besorgniß zu erfüllen. Denn die Bomben, wenn sie einmal geplatzt waren, konnten nicht wieder treffen; aber wer berechnet die Wirkung dieses Briefes, der jetzt durch tausend Kanäle seinen Weg findet, wohin kein Auge ihn verfolgen kann und der selbst nur das plötzlich hervorbrechende Symptom eines allgemeineren Widerstandes, einer unsichtbaren Verschwörung der Gemüther ist? Denn schwerlich hätte der Herzog diesen wohl vorbedachten und sorgfältigst eingeleiteten Schritt gethan, wenn er hätte glauben müssen, daß er ohne Echo im französischen Volk verhallen werde.

öffentlichen Lokalen, mit der Dame du Comptoir des Kaffee's, oder sonst vielbekannten Damen zarte Verhältnisse anzuknüpfen und befand sich, vorzüglich in kleinen Städten, nach unglaublich kurzer Zeit im Besitz aller Familien- oder Skandalgeschichten, die je in der Stadt vorgekommen, oder eben im Gange waren. Im Grunde war es eben seine Gemeinheit und die Verachtung, in der er stand, welche ihn lange straflos ausgehen ließen; Adelens Verlobter hat ihn endlich gezüchtigt und er ist in Folge dessen entfernt worden. Er hatte, während Jedermann wußte, daß das stolze Mädchen nicht einmal seinen Gruß erwiderte, gestützt auf mancherlei durch das Kammermädchen erhaltene Nachrichten, das Gerücht auszusprengen versucht, sie unterhalte ein heimliches Verhältniß mit ihm.

„Doch dies war später. Damals in P. stand Arthurs Glücksstern im Zenith und er war der Held des Tages, die Seele aller Tanzunterhaltungen, der Verehrer aller weiblichen Einwohner, ein Sieger ohne Widerstand, Lauzun und Richelieu in einer Person. Er hatte sich vorgenommen, daß sein Aufenthalt in den Annalen P's. Epoche machend sein müsse und so leitete er das bis dahin Unerhörte ein — P., welches nur im Sommer von wandernden Schauspielergesellschaften heimgesucht worden war, sollte seine Wintersaison haben, die Unterhandlungen waren im vollen Gange. Die Sache bot nur eine Schwierigkeit, der Direktor verlangte, daß man ihm eine gewisse Summe durch Subscription sichere; allein Arthur besiegte auch dieses; 7 kamen von der Bürgerschaft zusammen, das letzte zeichneten die Offiziere.

„Du wärst reich genug, Asling, die ganze Summe zu geben", meinten einige jüngere, nicht eben glänzend dotirte Kamraden. „Du hast oft eben so viel und mehr für eine alte Waffe gegeben, die sich dann als Küchenmesser herausstellte." — Eckbert lachte in Erinnerung an einen, wenn auch nicht ganz so argen Irrthum, dann aber sagte er: „Ich werde meinen Platz zahlen und ihr die euern. Ihr habt bisher in allen größeren Garnisonen, in Mailand und Venedig, immer das nöthige Geld dazu gefunden, so thut es hier auch, und ist es dann weggeworfen, so habt ihr euch den Scherz verschafft, einmal Mäzene gespielt zu haben."

Eckbert war der letzte, der zu zahlen hatte, und der junge Offizier sah ihn erstaunt an. „Das ist ja doch die ganze Summe, sollen wir das Doppelte zahlen?" meinte er. — „Laß es geben", sagte Eckbert. „Es würde mich sehr zu in meinem Kunstgenuß stören, müßte ich denken, daß die Leute vielleicht mit hungrigem Magen spielten."

„Eckbert's Stimmung war in jener Zeit oft sonderbar gedrückt, ohne daß ich einen Grund dafür zu finden wußte. Ich rieth ihm ein paar Wochen bei seiner Mutter zuzubringen, und zum erstenmal erkannte ich bei dieser Gelegenheit, wie schmerzlich ihm die zweite Heirath seiner Mutter,

Zugleich liegt in der allgemeinen Lage Manches, was die Wirkung des Briefes begünstigt. Die Adreßdebatten in den Kammern haben dargethan, daß die Regierung zwar behauptet, frei und beherrschend über den verschiedenen Parteien zu stehen, daß sie aber in Wahrheit sich steuerlos von dem Strom der Ereignisse treiben läßt. Ist einmal dieses Gefühl, daß die Regierung die Beherrschung der Ereignisse aus der Hand verloren hat und, einem Abenteuerer gleich, von heute auf morgen lebt, in die Massen gedrungen, so dürfte dies von den verhängnißvollsten Folgen für den Bonapartismus sein, mit dem sich nur dadurch bis auf einen gewissen Grad die öffentliche Meinung ausgesöhnt hatte, sofern er dem Wahn, daß von Paris aus Europa gelenkt werde, zu schmeicheln verstand. Der Ruf, der von konservativer, wie von demokratischer Seite an die Regierung erging, irgend eine feste Partei zu ergreifen, wird sich dringender wiederholen und Napoleon wird im Drange, eine festere Grundlage wieder zu gewinnen, sich genöthigt sehen, sich nach dieser oder jener Seite zu entscheiden.

— Die Behörden in Hamburg und die preußische Regierung in Köln machen auf die Gefahr der sehr verbreiteten Gummi-Mundstücke für Säuglinge warnend aufmerksam. Sie sollen aus Kautschuk und Schwefel bestehen, sind aber, da dieses Gemenge eine schwarze Farbe hat, zur Erlangung einer dem Auge gefälligen Färbung mit fast 30% weißem Zinkoxyd (sog. Zinkweiß) und kleinen Mengen Blei versetzt. Dies ist das Ergebniß der amtlichen chemischen Untersuchung. Die „Köpfchen" hatten ein Gewicht von 2 bis 3 Quentchen und enthielten fast 1 Quentchen Zinkoxyd. Und selbst ohne diesen gefährlichen Zusatz wären solche Mundstücke gesundheitswidrig, da Schwefel und Feuchtigkeit (beim täglichen Saugen) ein übelriechendes Gas erzeugen. Wie ein solches auf Athmung und Verdauung des Säuglings wirkt, ist zwar nicht durch Experimente festzustellen, aber sein Nachtheil zweifellos. In Hamburg, wo mehrere gesunde, kräftige Kinder in denselben Familien trotz aller Hilfe starben, ist man zuerst darauf aufmerksam geworden. Zinkweiß soll zwar öfter als gutes Heilmittel verordnet, aber nicht unschädlich sein, namentlich für Säuglinge und in solchen Quantitäten.

— Beneidenswerth sind die Rudolstädter; ihr Landtag gibt davon Zeugniß. Kein einziger Abgeordneter hat seit zwei Jahren Steuer gezahlt; denn seit zwei Jahren wurden weder Klassensteuer, noch klassifizirte Steuer erhoben. Ein Mitglied meinte deßhalb, der ganze Landtag sei unzuständig. Der Minister gab zum Glück die beruhigende Erklärung, die Steuern seien nicht aufgehoben, sondern nur aufgeschoben, weil der Staat das Geld bis jetzt nicht gebraucht habe.

— Die Frankfurter haben die Entdeckung gemacht, daß sie auch unterirdische Schätze haben. Zwischen Friedrichsdorf und Dornholzhausen trafen Wühler neulich durch Zufall auf ein großes Steinkohlenlager.

— Gestorben sind: In Frankfurt der vormalige bad. Staatsminister und Bundestagsgesandte Frhr. v. Blittersdorf; in Kassel Sylvester Jordan, der Lehrer des Staatsrechts in Marburg, der Schöpfer der kurhessischen Verfassung von 1831, der Feind der Jesuiten, der Märtyrer auf dem Marburger Schlosse, der Vertrauensmann am Bundestage von 1848. Beiden ist das Andenken des Volkes gesichert.

England.

— In Sachen Schleswig-Holsteins sind die englischen Minister mehr wie je Deutschlands Gegner, entweder aus Unwissenheit oder aus blinder Eifersucht und Bornirtheit. Ein einziger Redner im Parlament, Sir Verney, trat gegen die Verketzerung Deutschlands auf; er hat lange in Deutschland gelebt und offene, unbestochene Augen und Ohren gehabt.

Italien.

— Am 13. Mai wird Papst Pius IX. 70 Jahre alt.

— Garibaldi schaut immer mit Mißtrauen auf den Verbündeten in Frankreich, und wünscht eine Freundschaft zwischen Deutschland und Italien herbei. In dieser Beziehung steht er nicht allein; viele Männer suchen in der Verbindung mit Deutschland das wahre Heil und hoffen, daß dieselbe, obgleich sie heute sehr unwahrscheinlich ist, dennoch zu Stande komme und zu Stande kommen müsse, um demjenigen mit Nachdruck trotzen zu können, der Deutschland, wie Italien bedroht.

— Garibaldi hat im Parlament, wo er mit Beifallrufen empfangen wurde, eine heftige Rede gehalten, worin er das Ministerium anklagte, in Süditalien den Bruderkrieg genährt zu haben. Darüber großer Tumult. Cavour protestirt dagegen, erklärt aber, aus persönlichen Rücksichten den Gesetzesvorschlag Garibaldi's über die Nationalbewaffnung unterstützen zu wollen. Garibaldi fordert die Bewaffnung des ganzen Volkes und bezeichnet das französische Heer als ein feindliches, weil es Rom noch besetzt halte.

Rußland.

— Man liest, daß der Kaiser von Rußland mit großer Thatkraft gegen die Polen einschreiten wird. Fürst Gortschakoff hat den Befehl erhalten, alle Diejenigen, welche an den Kundgebungen verschiedenartiger Natur seit dem 28. Februar Theil genommen, verhaften zu lassen. Diese Verhafteten sollen in 3 Kategorien getheilt werden. Die der ersten werden nach der Festung Modlin in Podolien gebracht, die der zweiten werden in die Regimenter des Kaukasus eingereiht, die der dritten, welche die am schwersten Kompromittirten umfaßt, werden nach Ostsibirien verbannt. Außerdem ist beschlossen worden, daß das polnische Heer auf den Kriegsfuß gesetzt werden soll. Es werden 2 Heerkörper, jeder von 50,000 Mann, gebildet werden. L. Z.

---

wie tief verhaßt ihm Graf Herbenstein sei. „Nach Hause soll ich gehen?" fragte er bitter. „Wohin? Nach Asling, wohin seit 20 Jahren der Fuß des Herrn nicht mehr kam, das man der Willkür der Dienstleute überlassen hat? Oder nach Wien als Gast in das Haus des fremden Mannes, der die Frau, welche mein edler Vater als die Krone alles Frauenadels ehrte und liebte, zu der bedauernswerthen Rolle einer Verlassenen und Betrogenen verdammt? Gott weiß, ich habe die Sünde meiner Geschwister nicht getheilt, ich habe die Handlungen meiner Mutter nicht geschmäht oder verdammt, ich habe sie nicht getadelt, daß sie mit 26 Jahren nicht die Kraft hatte, allem Lebensglück zu entsagen. Aber sie, die Gattin meines edlen Vaters, jetzt als die Frau dieses gewöhnlichen, leichtsinnigen Menschen zu sehen, das Urtheil, die Deutungen der Welt darüber zu hören — das ertrag' ich nicht! „Sei rein wie Schnee und keusch wie Eis und du wirst der Verleumdung nicht entgehen!" O, das ist nicht genug! Sei barmherzig, verzeihend, großmüthig, wie eine Heilige, und sie werden dich erst recht verleumden. Mein halbes Leben wollte ich geben, hätte mein Vater diesen Herbenstein nie gekannt, wäre er nie Gast in Asling gewesen! Weil er aber dort war, wie 100 andere Jagdgenossen, begeifert man die großmüthige Milde meiner Mutter, die seine Fehler verzeiht und übersieht! Doch was schwatze ich da — genug davon, Edward! Wir wollen dem Fürsten Kahlenfels sagen lassen, daß wir seine Jagdeinladung annehmen und morgen hinüberfahren — im Wald wird mein Spleen verschwinden. Wir wollen die Gewehre auswählen, komm!"

„Ich glaube, du bist krank, Eckbert, und gerade deßhalb solltest du dich vor Adelens Bilde zu deiner Mutter flüchten, im Strahle ihrer Augen würdest du gesund werden." — „Ein Asling flüchtet nie", sagte er gezwungen lächelnd, „selbst nicht vor schönen Augen oder einer schmerzenden Erinnerung. Zu meiner Mutter aber gehe ich jetzt nicht." Er wandte sich rasch ab, aber nicht so rasch, daß ich nicht die Blässe auf seinem Gesicht gesehen hätte. Es war das erstemal, daß er mir einen Kummer verschwieg und ich hütete mich wohl, ihn zu fragen. Wir schwiegen beide über diesen Gegenstand."

„Es waren außerordentlich milde Tage damals, wir hatten Ende Oktober, aber alle Wiesen und Bergabhänge waren mit einem neuen Grün bedeckt, die Laubwälder standen bunt, aber noch nicht kahl, in den Gärten blühten Astern und Georgien. Der Weg von P. nach Kahlenfels ist ungewöhnlich schön, wir hatten vortreffliche, sehr rasche Pferde, einen leichten, offenen Wagen, gute Straßen, und Eckbert war heiter wie sonst, sein Lachen klang mir wie sonst, und der alte sonnige Zauber seiner Heiterkeit übte seine alte Macht auf mich aus." (Fortsetzung folgt.)

Die Protokollirung der Viehkäufe betreffend.

Da es sich nach den gemachten Erhebungen gezeigt hat, daß die mit der diesseitigen Verordnung vom 5. April 1840, Nro 4722 — die Protokollirung der Viehkäufe betreffend — beabsichtigten polizeilichen Zwecke nur unvollständig erreicht worden sind und eine strengere Durchführung dieser Verordnung dem Verkehr zu große Belästigungen bereiten würde, so sieht man sich veranlaßt, dieselbe außer Wirksamkeit zu setzen.

Die Großherzoglichen Bezirksämter haben dafür Sorge zu tragen, daß obige Verfügung auch durch die Amtsverkündigungs-Blätter bekannt gemacht werde.

Karlsruhe, den 5. April 1861.

Ministerium des Innern.

A. Lamey.

Beschluß.

Nr. 4522. Obige hohe Verordnung wird hiermit zur Nachricht und beziehungsweise Nachachtung weiter veröffentlicht.

Durlach, den 19. April 1861.

Großherzogliches Oberamt.

Spangenberg.

Die Anwerbung für den Militärdienst der freien Stadt Frankfurt betreffend.

Nr. 4571. Man sieht sich veranlaßt, die Ministerial-Verordnung vom 17. Dezember v. J., abgedruckt in Nro. 84 des allgemeinen Anzeige-Blattes von 1860, den Bürgermeisterämtern zur genauen Darnachachtung in Erinnerung zu bringen.

Durlach, den 20. April 1861.

Großherzogliches Oberamt.

Spangenberg.

Bekanntmachung.

Nr. 4349. Die Bürgermeister der Landorte werden unter Bezugnahme auf die Verfügungen vom 28. Februar 1859, Nr. 11,587 (Wochenbl. 1859, S. 315) und vom 2. Februar d. J., Nr. 1315 (Wochenbl. S. 43), aufgefordert, die Bauordnung vom 28. November 1851, abgedruckt in Nr. 73 des Wochenblattes von 1851, sämmtlichen Maurer- und Zimmermeistern zu verkündigen, wie geschehen protokollarisch zu beurkunden und die von den Meistern zu unterzeichneten Eröffnungs-Protokolle binnen längstens vierzehn Tagen hierher einzusenden.

Durlach, den 15. April 1861.

Großherzogliches Oberamt.

Spangenberg.

Bekanntmachung.

Nr. 4417. Rathschreiber Hermann von Grünwettersbach ist als Agent der preußischen Nationalversicherungs Gesellschaft in Stettin für den diesseitigen Amtsbezirk bestätigt worden, was hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Durlach, 17. April 1861.

Großherzogliches Oberamt.

Spangenberg.

Gläubigeraufruf.

Nr. 4558. Philipp Jakob Armbruster von Söllingen hat nachträglich um Erlaubniß zur Auswanderung und zum Wegzug seines Vermögens nach Amerika gebeten.

Etwaige Ansprüche an denselben sind

Freitag den 3. Mai,

Vormittags 11 Uhr,

dahier anzumelden.

Durlach, 19 April 1861.

Großherzogliches Oberamt.

Spangenberg.

Gläubigeraufruf.

Nr. 4577. Johann Löffler von Grünwettersbach beabsichtigt nach Nordamerika auszuwandern.

Etwaige Ansprüche an solchen sind

Dienstag den 30. April,

Vormittags 11 Uhr,

dahier anzumelden.

Durlach, 20. April 1861.

Großherzogliches Oberamt.

Spangenberg.

Fahndungszurücknahme.

Nr. 3504. Unser Fahndungsausschreiben vom 13. Februar d. J., Nr. 1678, wird, da Dominikus Pfisterer eingebracht wurde, zurückgenommen.

Durlach, 17. April 1861.

Großh. Amtsgericht.

Dill.

Verpachtung.

Die Stadtgemeinde Durlach läßt

Samstag, 27. April,

Nachmittags 2 Uhr,

den Graserwachs in der neuen Anlage (alter Karlsruherweg), im Hubweg bei der Leimsiederei, am Lissengraben, Altengraben, in den Salz- und Nebengartengassen, im Palmaien, am Pfinzdamm zwischen der Mittel- und Obermühle und im Storrenackerweg in öffentlicher Steigerung verpachten.

Die Zusammenkunft findet in der neuen Anlage an der Karlsruherstraße statt.

Durlach, 18. April 1861.

Der Gemeinderath.

Wahrer.

Siegrist.

Ein Wagen voll guter **Kuhdung** wird zu kaufen gesucht; von wem, sagt das Kontor dieses Blattes.

Ein Einsteher

zur Kavallerie wird gesucht und können sich auch ungediente Leute melden in Karlsruhe, Zähringerstraße Nr. 61, 3. Stock.

Einladung.

Die dritte protestantische Konferenz in Durlach wird

Mittwoch, 24. April,

im Rathhause abgehalten werden und Vormittags 11 Uhr beginnen.

Die Weiterbildung und Einigung der protestantischen Kirche auf Grund des Gemeindeprincips, mit besonderer Berücksichtigung der neuen badischen Kirchenverfassungsvorlage, wird den Gegenstand der Verhandlung bilden.

Je mehr wir hoffen, daß auf diesem Wege ein Boden des gesegneten Zusammenwirkens der verschiedenen, in der evang. Kirche vorhandenen Richtungen zu gewinnen sei, um so mehr hoffen und wünschen wir, daß sich die Glieder der evang Kirche zahlreich an dieser Versammlung betheiligen möchten.

Heidelberg, 16. April 1861.

Das Komite.

Logis-Gesuch.

In der Nähe der Kaserne wird ein möblirtes Zimmer mit Alkov, wo möglich parterre, sogleich zu miethen gesucht. Adressen bittet man bei der Expedition dieses Blattes gefälligst abzugeben.

Wohnungsanrag.

Bei Seifensieder **Frantzmann** in der Hauptstraße kann auf den 23. Juli d. J. an eine kleine Familie, oder an eine einzelne Person, zwei Zimmer, Küche, Keller, Speicherkammer ꝛc. im mittleren Stock abgegeben werden.

Ein in gutem Zustande erhaltener **Kinderwagen** sucht man zu kaufen; Näheres im Kontor dieses Blattes.

Professor Henn

gibt Unterricht in der **französischen** und **englischen** Sprache.

Verlorenes.

Auf dem Wege von Durlach nach Bergbausen ging gestern eine Brieftasche mit Geld verloren, der Wiederbringer erhält eine Belohnung von 25 Gulden in der „Blume" dahier.

Amalienbad.

Heute, Sonntag den 21., bei günstiger Witterung **Gartenmusik**, ausgeführt von der Kapelle des Gr. 5. Infanterie-Regiments. Zugleich empfehle ich mein Backwerk mit dem Bemerken, daß von halb 9 Uhr Morgens frischer Zwiebel-Kuchen zu haben ist.

C. Mutz.

Stadt Durlach.

Fruchtmarktpreise v. 20. April 1861.

Das Malter Weizen	. .	15 fl. 40 kr.
„ „ Kernen	. .	15 fl. 41 kr.
„ „ Gerste	. .	9 fl. 12 kr.
„ „ Haber	. .	5 fl. 34 kr.
Eingeführt wurden	. .	577 Malter.
Aufgestellt waren	. .	265 „
Summe des Vorraths		842 „
Verkauft wurden heute	. .	703 „
Bleiben aufgestellt		139 „

Butter 29 kr., 9 Eier 8 kr., Kartoffeln 22 kr.

Gestorbene.

Durlach.

17. April: Regine geb. Speigel, Ehefrau des Jakob Rittershofer, 79 J. alt.

Verantwortlicher Redakteur: K. Siegrist. — Druck und Verlag von A. Dups Buchdruckerei.